

Als alleinerziehender Vater einer zehnjährigen Tochter hatte er es nicht gerade einfach, auch wenn er seine Rolle wirklich fantastisch ausfüllte. Er kam klar, auch wenn ich mir sicher war, dass der Verlust seiner Freundin und Highschool-Liebe Annie eine tiefe Wunde in seine Seele gerissen hatte.

»Also, wie gehen wir die Sache an?«, riss er mich aus meinen Gedanken, und ich seufzte tief und genervt.

Als wir endlich das Steakhouse erreichten, hatte Brax mindestens sechs Pläne geschmiedet, wie ich mich der Unbekannten vorstellen konnte. Ich parkte ein und stieg aus dem Auto, während mein kleiner Bruder immer noch plapperte. Ich liebte ihn, aber er kommentierte das ganze Leben wie ein Moderator bei einem Footballspiel. Seine Worte prasselten auf mich ein und prallten an mir ab, während er mir zum Eingang folgte und ich einen Blick über die verwitterte Außenverkleidung aus Holz und das grüne Flachdach warf. *Yuma's Steakhouse* prangte in schiefen Lettern auf der weißen Markise. Eine Renovierung würde dem Laden wirklich guttun.

»Okay, genug jetzt«, sagte ich und drückte die Glastür auf. Der Duft von gebratenem Fleisch und Frittiertem drang uns sofort entgegen und raubte mir für einen Moment die Luft.

»Hallo, Jungs!«, begrüßte uns die Empfangsdame und schenkte besonders Brax ein breites Lächeln. Er liebte es zu flirten und strahlte mit seinem gesamten Aussehen, den Tattoos, den Muskeln und dem schiefen Lächeln, ein Bad-Boy-Image aus. Jedoch war er in Wirklichkeit ganz anders. Diesen Blick hinter diese Fassade schenkte er allerdings nur den wirklichen Vertrauten in seinem Leben.

»Das Thema ist noch nicht abgeschlossen«, raunte er mir zu, ehe wir an den Empfangstresen gingen. »Wunderschönen guten Abend, Leanne.«

Sie errötete und warf schwungvoll ihr braunes Haar zurück. »Euer Dad und die anderen sind schon da. Ihr könnt direkt durchgehen«, hauchte sie, während sie Brax nicht aus den Augen ließ.

»Danke schön, dann bis später.« Er zwinkerte ihr zu, und ich gab mir das Schauspiel nicht weiter und betrat den Innenraum. Brax folgte mir mit ein wenig Abstand.

»Sollten wir nicht lieber über das sprechen, was da draußen vor sich geht?«, fragte ich leise, während wir unseren Stammtisch in einer hinteren Nische ansteuerten.

Brax lachte. »Wieso? Da gibt es nichts.«

»Ein ziemlicher Arschlochmove, wenn du ihr Hoffnungen machst.«

»Sie weiß, dass das zwischen uns nur ein harmloser kleiner Flirt ist.«

»Da bin ich mir nicht so sicher.«

Dad schaute auf und hob die Hand, als er uns erkannte. »Hey, Jungs!«

Josh und der Freund unserer Schwester, Wyatt, saßen bereits am Tisch. Josh kannten wir seit unserer Schulzeit, denn wir hatten die gleiche Highschool besucht. Wyatt war vor einigen Monaten von meiner Tante Andi, die die Musikagentur meines Grandpas nach seinem Tod weiterführte, zu uns geschickt worden, um sich einzukriegen. Es gab Eskapaden in seiner Zeit als Indie-Rockstar, was es mir nicht gerade einfach gemacht hatte, ihn als Freund meiner kleinen Schwester zu akzeptieren. Mittlerweile war er geblieben, nicht nur für sich, sondern auch für Lake, und ich konnte behaupten, dass

auch ich ihn tatsächlich mochte. Er war ein guter Kerl, arbeitete hart und vergötterte Lake. Das reichte mir aus, um ihn wie meine Eltern und Brax in der Familie willkommen zu heißen.

Wir begrüßten alle mit einem Handschlag, und Brax rutschte zu Josh auf die Sitzbank. Ich nahm mir einen Stuhl und setzte mich ans Tischende, während sich Wyatt erneut neben Dad setzte.

»Na, Dad, welche Ausrede hast du heute wieder vor Mom erfunden?«, neckte ihn Brax. Meine Mom und Lake lebten ausschließlich vegetarisch, was wir Campbell-Männer leider nur kurz durchgehalten hatten. Heimlich hatten wir als Kinder mit unserem Dad einmal in der Woche hier im *Yuma's Steakhouse* im Nachbarort gegessen und diese Tradition auch noch als Erwachsene beibehalten. Auch wenn Mom und Lake am liebsten gesehen hätten, dass wir durchhielten, waren sie keine Menschen, die andere verurteilten. Sie hatten die unglaubliche Gabe, jeden so zu akzeptieren, wie er war. Deshalb war ich mir auch sicher, dass Mom von Dads Ausflug einmal die Woche wusste, auch wenn er uns vorspielte, es heimlich zu tun. Sie hatten keine Geheimnisse voreinander und waren schon immer unser großes Vorbild einer tollen, respektvollen Partnerschaft gewesen.

»Warum brauche ich eine Ausrede, wenn ich mich mit meinen Jungs treffe?« Er schlug Wyatt leicht auf die Schulter, und der grinste genauso breit wie die anderen.

»Wie geht es euch denn?«, fragte Dad, und ich warf Brax einen bösen Blick zu, den er mit einem Zwinkern in meine Richtung beantwortete.

»Alles gut wie immer. Der neue Auftrag in San Francisco läuft wunderbar, und unser Auftraggeber Mr. Van hat uns grünes Licht für seine anderen Restaurants in Kalifornien gegeben.« Innerlich atmete ich auf, dass er nicht schon wieder mit dem Thema der neuen Nachbarin anfang.

»Oh wow, das ist großartig!«, meinte mein Dad, und auch wir anderen beglückwünschten Brax zu seinem Erfolg. Dann kam die Kellnerin, um die Bestellung aufzunehmen, und glücklicherweise fand sich danach anderer Gesprächsstoff. Und als wir uns über die Schwangerschaft von Joshs Freundin Midge unterhielten, hörte auch Brax endgültig auf, mir zweideutige Blicke zuzuwerfen, was mir ziemlich recht war.

Kapitel 4

Liz

Hatte ich wirklich gedacht, dass die Menschen hier anders wären oder eher, dass ich weniger von ihnen über den Weg lief als in San Francisco?

Nur fünf Minuten hier, und diese Hoffnung war zerstört worden, als ich feststellen musste, nicht allein hier draußen zu wohnen. Durch die Scheiben des Fahrzeugs hatte ich nicht sicher erkennen können, wer darin saß. Zumindest war es definitiv ein Mann auf dem Fahrersitz, und ich war froh, dass er nicht ausgestiegen war und mich gleich überschwänglich begrüßt hatte. Von wegen abgeschiedenes und einsames Grundstück direkt am See. Diesem Melvin würde ich wegen dieser dreisten Lüge eine eindeutige Nachricht schreiben!

Ich legte keinen großen Wert darauf, dass sich jemand vorstellte, und das hatten die Leute im Wagen glücklicherweise auch nicht. Trotzdem hatten sie mich beobachtet, und das war mir ziemlich merkwürdig vorgekommen. Ich verdrängte die Gedanken an diese Begegnung für den Moment und suchte den Holzunterstand neben der Haustür, in dem der Schlüssel für die Hütte hängen sollte.

Von außen sah das Haus nicht gerade so aus wie auf den Bildern. Das Holz war verwittert, an den Fensterläden blätterte bereits die grüne Farbe ab. Doch die Lage direkt im Wald, fernab von der nächsten Stadt New Hope, war perfekt für mich. Ich brauchte keinen Luxus, aber zumindest ein funktionierendes Badezimmer und Strom. Das alles sollte diese Hütte doch bieten.

Mit dem Schlüssel bewaffnet, lief ich über die vordere Veranda zur Eingangstür und schloss auf. Dicker Staub und stickige Luft begrüßten mich. Die Fensterläden waren zugeklappt, und Licht fiel nur durch einige wenige Spalte darin in den Innenraum und über den abgewetzten Holzboden. Der Vermieter hatte geschrieben, dass alles für meine Ankunft bereit war, was auch immer das nun bedeutete. Vorsichtig betrat ich die Hütte, deren Wände ebenfalls vollständig aus Holz bestanden. Ich öffnete zuerst die Läden und die Fenster, damit Licht und frische Luft hineinkam. So wirkte die Einrichtung ganz anders. Gemütlicher. Es gab einen ummauerten Kamin in der Mitte des Raumes, der den Wohn- und Schlafbereich voneinander abtrennte, sowie eine Couch mit kariertem Stoffmuster auf der linken und eine offene Küche auf der rechten Seite. Im hinteren

Bereich führte eine Tür in einen weiteren Raum – vermutlich ins Badezimmer –, und ein schmiedeeisernes Bett mit hohen Pfosten befand sich an der linken gegenüberliegenden Wand dazu.

Es hätte schlimmer sein können, hieraus könnte man sicherlich etwas machen. Erneut ging ich auf die Veranda und lief diese ums Haus entlang, an einer Hollywoodschaukel vorbei, bis zu den steinernen Stufen, über die man hinunter zum See gelangte. Von hier oben erkannte ich, dass das Ufer ein Gemisch aus Stein, Sand und Lehm war. Ruhig und still lag das Wasser dahinter. Ich hob den Blick und atmete tief die frische Abendluft ein. Es nutzte nichts, trotz der Idylle hier draußen schnürte etwas meine Brust zu, das ich nicht lösen konnte. Gänsehaut stellte sich wie schon beim ersten flüchtigen Anblick auf diesen See, der Lake Hawk hieß, auf meinen Armen auf, und ich wandte mich schnell ab und ging erneut ins Innere.

Die nächsten Stunden verbrachte ich damit, den Raum von Staub und alten Gerüchen zu befreien, klopfte die abgewetzten Sofakissen aus und schmiss die Decken von der Couch sowie vom Bett in die Waschmaschine im Badezimmer. Stück für Stück räumte ich meine eigenen Sachen aus und richtete mich in der Hütte ein, ehe ich Payton – nach einigen Versuchen, das beste Netz im Zimmer zu finden – ein Foto schickte, das sie mit einem Daumen-hoch-Smileys kommentierte.

Es war bereits dunkel, und ich hatte überhaupt nicht gemerkt, wie die Zeit vergangen war, da hörte ich plötzlich Reifen auf dem Kies draußen. Waren die Bewohner der anderen Hütte zurückgekommen? Ich hatte keine Ahnung, ob ich das gut oder schlecht finden sollte.

Vorsichtig schlich ich zum Küchenfenster, von dem aus ich einen hervorragenden Blick auf die gegenüberliegende Blockhütte hatte. Sie war zweistöckig, deutlich größer und moderner als meine. Hinter dem Haus konnte ich den Teil einer weitläufigen Terrasse erkennen, die auf hohen Pfosten halb über dem See schwebte. Lampions waren am Geländer angebracht, die in der Dämmerung einer nach dem anderen automatisch aufglimmten.

Der weiße SUV mit der grünen Aufschrift *U.S. Park Ranger* hielt auf dem Parkplatz vor der Eingangstür. Jetzt konnte ich den Mann, der gerade ausgestiegen war, auch deutlich erkennen. Sein Körper war riesig und muskulös, er hatte fast schwarzes volles Haar und entsprach dem Bild des Holzfällertypen, den man hier draußen in der Einöde erwartete. Leider musste ich auch zugeben, dass er mir ein wenig Angst einjagte. Seine angespannte Haltung, die dicht zusammengezogenen dunklen Brauen und der Bart, der die Hälfte seines Gesichtes versteckte, als hätte er etwas zu verbergen.

Trotzdem konnte ich den Blick nicht von ihm abwenden, während ich flach atmete, als könnte er mich sonst hören. Zuerst lief er auf seine Eingangstür zu, dann zögerte er. Seine Schultern senkten sich schnell, als käme ein Seufzen über seinen Lippen, und auf einmal wandte er sich meiner Hütte zu. Ich duckte mich hinter die Gardine und fühlte mich wie eine Verrückte, ihn weiter zu beobachten. Doch sagte man nicht, man sollte seine Feinde eher im Blick haben als seine Freunde? Ihn als Feind zu bezeichnen, war sicherlich völlig überzogen, dennoch bedeutete mir irgendetwas an ihm, dass ich mich besser fernhalten sollte.

Aber mein Vorhaben schwankte, da er mit großen Schritten plötzlich auf meine Hütte zukam. Ich trat vom Fenster weg und nagte nervös an meinem Daumnagel. Was sollte ich nun tun? Hier draußen war weit und breit kein Mensch außer ihm und mir. Was ich davon halten sollte, konnte ich zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, doch was sollte gut daran sein?

Meine Hände fuhren zu meinem Hals, der sich unter dem Gefühl der näher kommenden Schritte des Fremden immer mehr zusammenzog. Im Grunde war es egal, ob Menschen in der Nähe waren oder nicht, man war trotzdem allein auf sich gestellt. Selbst in einer Großstadt.

Ein energisches Hämmern gegen meine Tür ließ mich zusammenzucken. Wollte er sich nur vorstellen und würde danach wieder verschwinden? Was, wenn nicht?

Erneut klopfte es. »Miss?« Seine Stimme war tief und dunkel. Ungeduld schwang darin mit. Mein Blick flog zu dem Kaminbesteck. Okay, das war wirklich übertrieben.

Vorsichtig, als könnte er jeden meiner Schritte hören, schlich ich zur Tür und öffnete sie einen Spalt. Zuerst starrte ich nur gegen seine breite Brust, dann schaute ich langsam an ihm hoch. Ich wartete auf den Moment, in dem er gegen das Türblatt drückte und sie mit seinen Pranken aufdrückte, aber er tat gar nichts. Er stand einfach nur da und sah mich wortlos genauso an wie ich ihn. Das Erste an ihm, was mein wirkliches Interesse weckte, waren seine Augen. Es war nicht unbedingt die Farbe, auch wenn das helle Blau wie das eines Huskys im Kontrast seiner dunklen Haare stand, sondern eher der weiche Ausdruck darin, der widersprüchlich zu seinem Auftreten war und mich verwirrte.

Allerdings besann ich mich auf seine ablehnende Haltung und darauf, dass ich hier im Grunde nur meine Ruhe wollte. Ich hatte keine Lust, mich oder mein Stummsein immer wieder zu erklären, Dinge über meine Vergangenheit preiszugeben oder jemanden hinter meine Schutzmauern schauen zu lassen. Der Typ holte Luft, aber ehe er etwas sagen konnte, schlug ich die Tür vor seiner Nase zu und sprang einen Satz zurück.

Es funktionierte nicht. Es war besser, wenn er gleich verstand, dass ich keine Nähe suchte. Ich nahm an, dass er erneut klopfen würde, doch es dauerte nicht lange und seine leiser werdenden Schritte verrieten mir, dass er abhaute. Wieder schlich ich zum Küchenfenster und erspähte seinen breiten Rücken, der sich von mir entfernte. Vielleicht lag ich falsch, und er wollte genauso wenig Kontakt mit mir wie ich mit ihm. Und über diesen Umstand sollte ich nur mehr als froh sein.